

St. Jakobspilger-Muscheln in einem mittelalterlichen Leprosengrab

von Egon Schmitz-Cliever

*Herrn Prof. Vilhelm Møller-Christensen, Kopenhagen, zum
70. Geburtstag*

Die osteoarchäologischen Forschungen über die mittelalterliche Lepra, erstmals von Vilhelm Møller-Christensen durchgeführt und jetzt auch in Deutschland fortgesetzt, haben im ehemaligen Leprosorium Melaten bei Aachen ein ergiebiges Tätigkeitsfeld gefunden, dessen tatsächlicher Umfang für die Zukunft noch nicht abzuschätzen ist. Nachdem im Jahre 1969 eine erste Probestrabung¹ die Vermutung bestätigte, daß an der Ostseite der aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammenden romanischen Kapelle Melatens in unbebautem Wiesengelände ein Leprosenfriedhof des Mittelalters lag, wurde im August 1972 durch eine weitere Grabung in östlicher Richtung festgestellt, daß dieser ehemalige Friedhof Bestattungen in großer Zahl bergen muß².

Bei der Freilegung eines Skelettes der mittleren Schicht, die etwa aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammen dürfte, konnte ein Fund geborgen werden, der eine kulturhistorische Besonderheit darstellt und bisher nur ganz vereinzelt beobachtet worden ist. Nils-Gustaf Gejvall beschreibt in seinem Werk »Westerhus« die bei der ältesten christlichen Kirche des nordschwedischen Jämtlandes ausgegrabenen Skelette³, die aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammen. In einem Männer- und einem Frauengrab fand sich je eine Pilgermuschel, die am Fußstück zwei charakteristische Bohrlöcher zur Befestigung am Pilgermantel aufwies. Außerdem barg das Männergrab auch ein sog. Pilgerzeichen (s. u.). Die größere der beiden Muscheln war 65 mm hoch und 73 mm breit, die kleinere 59 und 60 mm. Neben diesen erstmals publizierten Fund tritt nun der vom Leprosenfriedhof Melaten bei Aachen: Bei einem in typischer Ostlage

ausgerichteten Skelett männlichen Geschlechts mit lepra-spezifischen Knochenveränderungen fanden sich zwei »St. Jakobspilgermuscheln«, die den Toten als einen Teilnehmer der »Großen Wallfahrt des Mittelalters« nach Santiago de Compostela in Spanien ausweisen.

Diese Pilgerfahrten zum Grab des Apostels Jakobus d. Ä. waren mehr als fünfhundert Jahre lang ein abendländisches Ereignis von besonderem Rang, und die kulturgeschichtliche Erforschung dieser Wanderungen liefert manche für die Kenntnis des Mittelalters wertvolle Einzelheiten⁴. Die St. Jakobsmuschel war das vom Compostelapilger getragene Abzeichen, das ihn als Teilnehmer einer Bewegung kennzeichnete, der an Bedeutung nur noch die Mekkapilgerschaft des islamischen Kulturkreises gleichkam. »... der Weg nach Santiago (umfaßte) mit seinen gewaltigen Pilgerscharen aus aller Herren Ländern die eigentliche, mittelalterliche Christenheit. Er schuf wesentlich das mit, was wir heute Abendland nennen ...«. »... die Tatsache der schwierigen und so oft gefährlichen Pilgerfahrt formte neben der Ideen- und Glaubensgemeinschaft den gesamten Lebensbegriff als eine Vorstellung von einer gemeinsamen Lebenspilgerfahrt durch diese unsere Welt im Hinblick auf ein religiöses jenseitiges Ziel«⁵.

Der St. Jakobskult begann im 6. und 7. Jahrhundert in Spanien⁶, als sich die – heute als unhaltbar erwiesene – Legende von der Tätigkeit des Apostels Jakobus major auf der iberischen Halbinsel bildete⁷. Im 7. und 8. Jahrhundert ist auf den britischen Inseln eine Jakobsverehrung nachzuweisen⁸, im deutschen Sprachgebiet be-

ginnt sie im 9. Jahrhundert. Hier nahm sie im 12. Jahrhundert einen starken Aufschwung, mehr als fünfhundert Jakobskirchen wurden im 12. und 13. Jahrhundert geweiht. Im 15. Jahrhundert war Santiago der Ort der Christenheit in Europa, zu dem die größte Zahl von Pilgern zog⁹. Diese Wallfahrt wurde schon frühzeitig der nach Jerusalem und Rom gleichgestellt¹⁰, und Dante versteht sogar in seiner Vita nuova unter einem Pilger strenggenommen nur den Santiagopilger. Um 1500 stellten die Deutschen den größten Anteil an Santiagowallfahrern; in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verebte dann allmählich diese größte Pilgerbewegung des Mittelalters.

Der Anlaß für eine Pilgerfahrt nach Santiago, die für die Menschen in Nord- und Mitteleuropa etwa ein Jahr in Anspruch nahm¹¹, war verschieden. »Im Zeitalter der gegenseitigen Ergänzung der kirchlichen und staatlichen Rechtsordnungen wurde Wallfahrt je nach der Länge und Schwierigkeit des Weges in ein Sühnesystem eingeordnet«¹², d. h. schwere Vergehen konnten dadurch rechtsgültig gesühnt werden. Ein anderes Motiv war die Erstattung eines Dankes, wie etwa die Dankwallfahrt des gegen Claus Störtebecker siegreichen Führers der Hamburger Flotte im Jahre 1402. Auch viele Bittwallfahrten wurden unternommen, und möglicherweise hat auch der in Melaten begrabene Pilger eine solche angetreten, als sich bei ihm erste und unsichere Krankheits-symptome der Lepra bemerkbar machten. Das in Westerhus gefundene Skelett eines Pilgers (s. o.) wies am Schädel und am rechten Hüftgelenk die Zeichen einer verheilten Knochenverletzung auf, die ohne Zweifel ihrem Träger viele Schmerzen und Beschwerden bereitet haben müssen – vielleicht auch ein Anlaß zur Bittwallfahrt¹³.

Für die Pilger des deutschen Sprachgebietes und Skandinaviens gab es drei Sammelpunkte der Santiagofahrer: Im Norden sammelten sie sich in den Hansestädten, die Fahrt wurde von hier aus mitunter auch zu Schiff unternommen. Der zweite Sammelpunkt war Aachen, von wo die sogenannte Niederstraße nach Compostela durch Frankreich führte. Die dritte Gruppe traf sich im Wallfahrtsort Einsiedeln in der Schweiz, Ausgangspunkt für den oberdeutschen Bereich (Abb. 1).

Von medizinhistorischem Interesse ist die durch die Santiagofahrten verursachte Gründung der Jakobshospize entlang den großen Pilgerstraßen. Bekanntlich war die karitativ-soziale Funktion der mittelalterlichen Spitäler nicht von der medizinischen zu trennen, das Hospitium war Herberge und Krankenhaus für die Unbemittelten. So nahmen die Jakobsspitäler, ins Leben gerufen und betreut von den St. Jakobsbruderschaften, die nach Spanien ziehenden Wallfahrer auf und vor allem die unterwegs erkrankten. In Aachen erfolgte die Gründung eines St. Jakobsspitales im Jahre 1435; es bestand aus drei Häusern und einer kleinen Kapelle. Da das Spital einen eigenen Friedhof besaß¹⁴, muß man an eine Spital-einrichtung denken, die eine größere Zahl von Kranken

aufnehmen konnte und mit einer nicht unbedeutenden Sterblichkeit rechnen mußte. Bei so großen Zusammenballungen von Pilgerscharen in der Stadt werden diese Zusammenhänge verständlich. Die Gefahren der Pilgerschaft forderten viele Opfer; die Weite der Wegstrecke, die Unsicherheit mancher Gegenden, die Strapazen der Gebirgsüberwindung und Flußüberquerungen sowie die klimatischen Unbilden ließen viele Pilger ihr Ziel nicht erreichen. Manche Totenbücher verzeichnen immer wieder vielsagend blüß uf sant Jakobs straß. Auch gingen häufig die von Skandinavien und England kommenden Pilgerschiffe in der Biskaya unter. Das Aufsetzen von Testamenten vor dem Aufbruch war daher allgemein üblich.

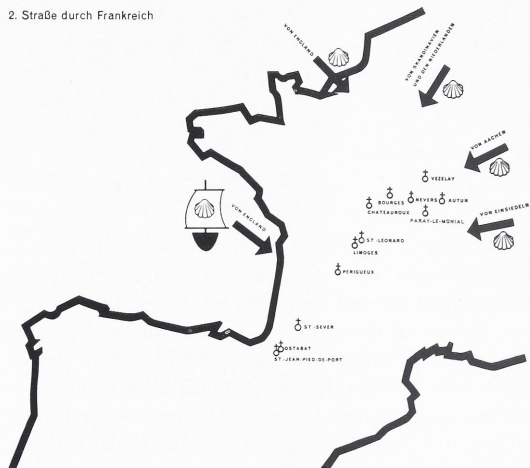


Abb. 1
Übersichtskarte der von Aachen aus durch Frankreich ziehenden Pilgerstraße nach Compostela (Aus: Hell, Die große Wallfahrt des Mittelalters. Tübingen 1964. S. 58)

Eine bemerkenswerte Verbindung von St. Jakobskult mit Krankenheilung wird von Hüffer mitgeteilt¹⁵. In einer mittelalterlichen Handschrift, deren einziges erhalten gebliebenes Exemplar jetzt im britischen Museum liegt, wird die Fegefeuervision des fränkischen Edlen Heinrich von Ahorn überliefert, der im Jahre 1130 – zweihundert Jahre vor Dante – das Schicksal dieses Ritters schildert, der infolge Nichterfüllung eines Gelübdes in schwere Krankheit fiel und dabei »zu den Stätten der Qualen« entrückt wurde. Zum Führer durch die Unterwelt wurde St. Jakob, der seinen Schützling durch die Schrecken des Fegefeuers geleitete. Schließlich heilte ihn der Heilige von seiner Krankheit und der Ritter konnte die versäumte Wallfahrt nach Santiago nachholen.

Im Volksglauben soll St. Jakob zu den Brunnen- und Wasserheiligen gehören, deren Feiertage in die Monate Juni und Juli fallen. Jakobsbrunnen galten als Heilbrunnen¹⁶.

Die beiden Muscheln, die bei dem Skelett eines Leprosen in Melaten gefunden wurden, lagen dicht nebeneinander in der Höhe der unteren Brustwirbelsäule. Man muß annehmen, daß es sich um die an »Pelerine«, dem Pilgerumhang (frz. pélerin = Pilger) befestigte Pilgermuschel handelte und um die an der vorderen Krempe des großen Pilgerhutes, den man dem toten Leprosen im Sarg auf die Brust gelegt hat. Wenn er aber als Insasse des Leprosatoriums die vorgeschriebene Aussätzigentracht getragen hat, die übrigens mit ihrem mantelartigen Umhang und dem großen Hut der Pilgertracht ähnelte, dann hat man dem Toten offenbar die als Erinnerungs- und Ehrenzeichen verwahrten Jakobsmuscheln in den Sarg mitgegeben.

Es handelt sich um typische Kamm-muscheln, deren naturwissenschaftlicher Name noch heute *Pecten Jacobaeus* lautet. Sie tragen beide am Fußstück je zwei Ösen, feine Bohrungen, die eine Befestigung an Mantel und Hut ermöglichten. Die eine der beiden Muscheln wurde durch die Spitzhacke zerbrochen. Beide sind von grauweißer Farbe und lassen die Strukturen der fächerförmigen Rippen mit den feinen Längsrillen gut erkennen. Die Verkrustungen der Oberfläche durch den Mergel des Bodens, in dem sie etwa fünf- bis sechshundert Jahre gelegen haben, wurden belassen¹⁷ (Abb. 2).

Diese Muscheln erwarb der Pilger am Brunnen des Nordportals der Kathedrale in Compostela und ließ sie in der Kirche durch Berührung mit Reliquien weihen. Der Pilger galt »im muschelverzierten, breitrempigen Hut und Pilgermantel mit Wanderstab und Pilgertasche als heiliger Fremdling«. »Nach glücklicher Heimkehr vom fernen Apostelgrab genoß er unter seinen Glaubensgefährten ein ähnliches Ansehen, wie etwa der Mekkapilger in islamischen Ländern. Ihn zierte das oft in Silber gefaßte Jakobszeichen, das von heiliger Stätte mitgebracht als kostbares Andenken galt¹⁸«.

Das Muschelsymbol war in den frühen koptischen Kirchen häufig, seine Form war aus der hellenistischen Zeit übernommen. In der Antike galt die Muschel als Liebessymbol, aber man schrieb ihr auch apotropäische Wirkung zu, sodaß sie als Amulett gegen Krankheit und bösen Blick getragen wurde¹⁹. Im Mittelalter wurde sie zum Pilgerzeichen, weil die Wallfahrer angeblich bei ihrer dürftigen Ausrüstung eine Muschel zum Wasser schöpfen mitführten. Nach einer anderen Deutung fand die Muschel Eingang in die christliche Symbolik durch eine Legende, in der ein den Jüngern des Jakobus folgender Ritter beim Überqueren eines Meeresarms über und über mit Muscheln bedeckt war²⁰.

In der Ikonographie taucht die Muschel als Attribut des Hl. Jakob im 12. Jahrhundert auf, als man begann, den Heiligen selbst in Pilgertracht darzustellen²¹. In der Kunst der folgenden Jahrhunderte haben die Jakobsattribute immer wieder gewechselt, Pilgermantel, Hut

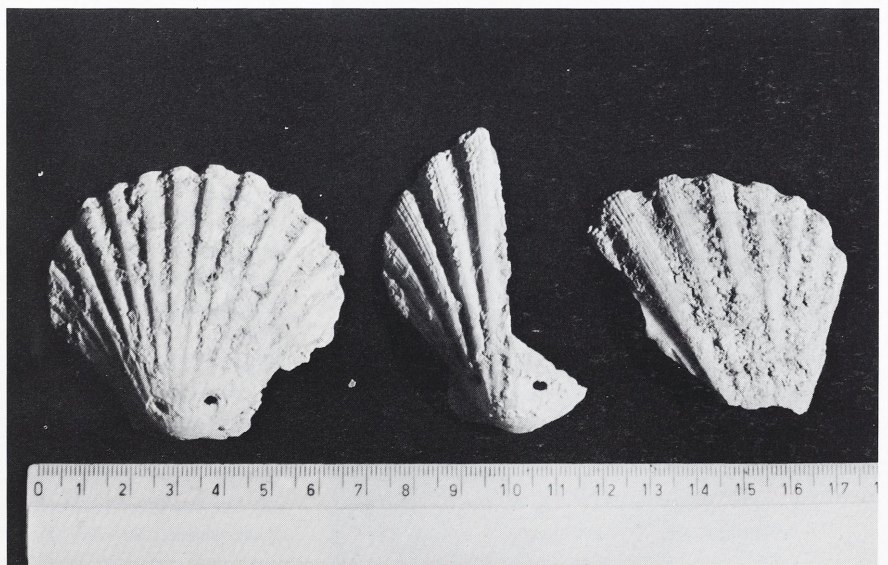


Abb. 2
Die in einem Leprosengrab
zu Melaten
gefundenen Pilgermuscheln
(Aufbewahrungsort:
Suermondt-Museum
Aachen)

und Stab, Pilgertasche und Trinkflasche, oft auch Evangelienbuch und Schwert; die Pilgermuschel aber fehlte in keiner Darstellung.

In der Kunstgeschichte kennen wir eine Anzahl wertvoller Schöpfungen, meist Plastiken, die den Apostel Jakobus darstellen, u. a. von Riemenschneider, Grünewald, Dürer, Vischer, Schongauer und Asam, aber auch Werke von unbekannter Hand. Keines dieser Kunstwerke läßt die St. Jakobspilgermuschel vermissen. Mitunter ist sie nur an der Hutkrempe zu sehen, oft aber an Hut und Pelerine (s. Abb. 3). In Deutschland gilt als ältestes Vorkommen des Attributs eine Jakobsstatue in der Vorhalle des Domes zu Paderborn (etwa um 1250)²². Um 1275 entstand in St. Ursula zu Köln ein Gemälde, das die Muschel als Attribut wiedergibt. Seit dem 15. Jahrhundert ist dieses ikonographische Zeichen allgemein verbreitet²³. Lange Zeit nach dem Ende der Santiago-fahrten taucht das Muschelzeichen hin und wieder noch

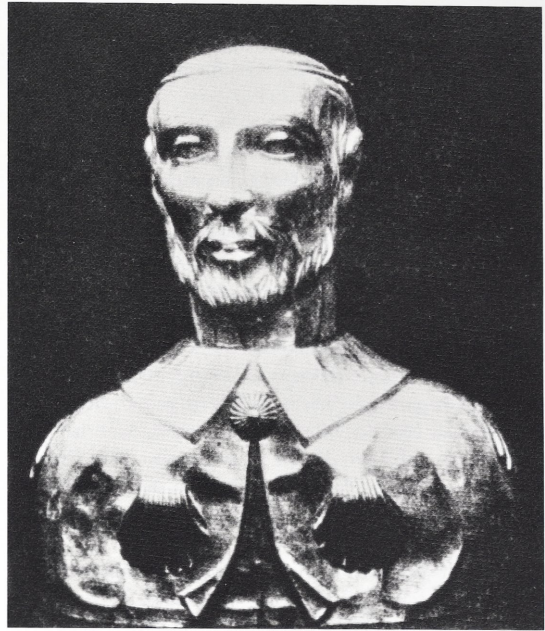


Abb. 4
Reliquienbüste des Hl. Evermarus, St. Johann Baptist in Aachen Burtscheid (In: KDRb X (1922) S. 265)

Abb. 3
St. Jakobspilger mit Muschelzeichen an Hut und Mantel. Aus einem Holzrelief des Hochaltars der Schloßkirche zu Winnenden. Künstlersignum J. S. Jahreszahl 1520. (Aus: Hell a. a. O. S. 195 u. 197)



einmal als Reminiszenz auf, so etwa auf einer Reliquienbüste des Hl. Evermarus, der Santiogopilger gewesen sein soll. Sie befindet sich heute in der Kirche St. Johann Baptist (Aachen-Burtscheid)²⁴ und stammt aus dem 18. Jahrhundert. Hier sind in manieristischer Art vier Muscheln schablonenhaft und nicht in der realistischen Form früherer Jahrhunderte auf der Pelerine angebracht; der Künstler kannte die Santiogopilger eben nicht mehr aus eigener Anschauung (Abb. 4).

Während die aus dem Meer stammende natürliche Muschel, an Hut oder Mantelumhang getragen, den St. Jakobspilger als solchen kennzeichneten, wurden an den zahlreichen anderen Wallfahrtsorten des Mittelalters Pilgerzeichen ausgegeben, die als Abzeichen oder Erinnerungstücke erworben wurden. »Hierfür hat der St. Jakobspilger des Spätmittelalters Pate gestanden«²⁵. Da die Pilgerstraßen nach Compostela auch an anderen Wallfahrtsorten vorbeiführten, besuchten die St. Jakobspilger auch diese Stätten, erwarben die dort ausgegebenen Pilgerzeichen und befestigten sie neben ihrer Muschel am Hut. Sie waren meist als Gitterguß aus Metall oder Legierungen hergestellt und zum Aufnähen mit Ösen versehen²⁶. So sind sie auf einem Altarbild des Derick Baegert (etwa 1485–90) zu sehen: (Abb. 5). In der Mitte der breiten Pilgerhutkrempe ein aus Metall bestehendes Gittergußzeichen der Neußer Pilgerfahrt, rechts und links daneben eine St. Jakobsmuschel²⁷. In diesem Zu-

sammenhang verdient die Veröffentlichung von N.-G. Gejvall eine nochmalige Erwähnung, da er von einem solchen Pilgerzeichen aus Metall berichtet, das gleichzeitig mit einer St. Jakobsmuschel in einem schwedischen Pilgergrab gefunden wurde (s. Anm. 3). Dieses Pilgerzeichen hatte eine Größe von 3,9 zu 4,0 cm und eine Dicke von 1 mm. Es stellt den Hl. Martin zu Pferde dar, der seinen Mantel mit einem Bettler teilt. Die z. T. zerstörte Umschrift lautet Sancte Martine ora pro nobis. An welchem Wallfahrtsort dieses Pilgerzeichen mit einer Martinsdarstellung ausgegeben wurde, ist nicht bekannt.

Der auf dem Melatener Friedhof im 14. oder 15. Jahrhundert begrabene Santiagopilger, der im Leprosorium seinem Aussatz erlag, ist wahrscheinlich ein Aachener Bürger gewesen, denn die Leprosenordnungen und Rechtsvorschriften des Bistums Lüttich, zu dem Aachen gehörte, lassen erkennen, daß die Leprosorien nur für die Bürger einer Stadt oder Gemeinde eingerichtet waren. Fremde, z. B. wandernde Leprosen, durften nur einige Tage als Gäste beherbergt werden. Grund für diese Vorschrift war vor allem der wirtschaftliche Aspekt, die Aussätzigenasyle waren Einrichtungen, die von den geistlichen und weltlichen Behörden getragen wurden²⁸. So ist es verständlich, daß man eine Aufnahme von Ortsfremden ablehnte, zumal bei dem chronischen Verlauf des Leidens die Sorgepflicht sich oft über Jahre hinweg erstreckte.

Den von der Wallfahrt nach Santiago heimgekehrten Pilger, der wegen seiner Lepra in Melaten asyliert wurde, ehrte man nach seinem Tode dadurch, daß man ihm die beiden Pilgermuscheln mit in sein Grab gab.



Abb. 5
Gegossenes Pilgerzeichen am Hut eines Santiagopilgers zwischen zwei St. Jakobsmuscheln. (Aus: *Bibliotheca docet*. Amsterdam 1963, Abb. Nr. 10)

ANMERKUNGEN

¹ E. Schmitz-Cliever, Zur Osteoarchäologie der mittelalterlichen Lepra. *Med. Histor. Journ.* 6. (1971) 249–263

² Die osteoarchäologische Auswertung dieser Funde wird vorbereitet.

³ Niels-Gustaf Gejvall, *Westerhus. Medieval Population and Church in the Light of Skeletal Remains*. Lund 1960.

⁴ Vgl. hierzu das grundlegende Werk von V. und H. Hell, *Die große Wallfahrt des Mittelalters. Mit einem Beitrag von H. J. Hüffer*. Tübingen 1964.

⁵ Hüffer S. 7 (s. Anm. 4)

⁶ *Lexikon f. Theologie u. Kirche*. Bd. IX (1964) S. 319 (im Folgenden zit. LThK)

⁷ LThK Bd. V (1960) S. 833

⁸ Hüffer S. 38 (s. Anm. 4)

⁹ ebd. S. 13

¹⁰ ebd.

- ¹¹ Hell S. 60 (s. Anm. 4)
- ¹² LThK Bd. X (1965) S. 943
- ¹³ Gejvall S. 105 und Abb. 25
- ¹⁴ Kunstdenkmäler d. Rheinprovinz X, 2 (Düsseldorf 1922) S. 314. – Die großen Massenwanderungen der mittelalterlichen Pilgerfahrten stellten ein ernstes hygienisches und epidemiologisches Problem dar. Noch im 19. Jahrhundert waren die von Südasien nach Mekka ziehenden Pilgerstraßen der Hauptverbreitungsweg der asiatischen Cholera. Im Jahre 1629 verschleppten Pilger aus Ungarn und Böhmen das Fleckfieber (*Morbus hungaricus*) in die Pilgerstadt Aachen. Die durch frühere Fleckfieberinfektion immunisierten Pilger brachten mit infizierten Kleiderläusen (mangelnde Hygiene während der langen Wallfahrt) die Seuche nach Aachen und in die Gemeindeurtscheid, wo von 600 Einwohnern 400 erkrankten (Vgl. E. Schmitz-Cliever, Zur Geschichte d. *Morbus hungaricus* (Fleckfieber). *Arch. f. Hygiene u. Bakteriologie* 138 (1954) S. 445–449.)
- ¹⁵ Hüffer S. 33
- ¹⁶ Handwörterbuch d. Dtsch. Aberglaubens. Hrsg. v. H. Bächtoldt-Stäubli u. E. Hoffmann-Krayer. Bd. IV (1931–32) S. 622
- ¹⁷ Die Muscheln werden jetzt im Suermondmuseum Aachen aufbewahrt.
- ¹⁸ Hüffer S. 26
- ¹⁹ Hdb. Aberglauben Bd. VI (1934–35) S. 632
- ²⁰ Hell S. 37
- ²¹ LThK Bd. V (1960) S. 834
- ²² J. Braun, Tracht und Attribute d. Heiligen in der deutschen Kunst. Stuttgart 1943, S. 347
- ²³ ebd.
- ²⁴ KDRh X (1922) S. 265
- ²⁵ Lexikon f. Christliche Ikonographie Bd. III (1971) S. 439
- ²⁶ Kriss-Rittenbeck, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 1963. S. 46f.
- ²⁷ K. Köster, Pilgerzeichen-Studien. In: *Bibliotheca docet*. Fshr. Carl Wehmer. Amsterdam 1963. Hier S. 92 u. Abb. Nr. 10.
- ²⁸ E. Schmitz-Cliever, Das mittelalterliche Leprosorium Melaten bei Aachen im Bistum Lüttich. *Clio Medica* 7 (1972) 13–33.